General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zetta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 75. Kemberg, Dienstag, den 29. Juni 1915 **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Die Verfolgung der Russen.

Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen; ein Munitionslager flog in die Luft.

In den Argonnen, nordwestlich von Vienne le Château, wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf dem Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken zu nehmen, alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angaben in den amtlichen französischen Mitteilungen vom 26. Juni über die Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei Ban de Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hat unsere Beute sich auf 268 Gefangene, zwei Revolverkanonen, fünf Maschinengewehre, sieben größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Aenderungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Bukaczowce (nordwestlich von Halicz) und Chodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Hrehorow (halbwegs Zurawno—Rohatn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawa-Ruska wurden von hannoverschen Truppen genommen; wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach der Niederlage bei und südlich Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der Dawidowka östlich Miklascow und bei Jaricjow Stary neuerdings mit starken Kräften. An dieser Front haben unsere Truppen in mehrtägigen Kämpfen die Vorstellungen des Feindes genommen, sich bis auf Sturmdistanz an die feindliche Hauptstellung herangearbeitet und ist schließlich an zahlreichen Stellen in diese eingedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich Bobrka wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen. Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge.

Auch nördlich Zolkiew und nördlich Rawa-Ruska weicht der Feind vor verfolgenden verbündeten Truppen.

Am oberen Dnjestr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen bei Buskaczowce erstürmt

Flußabwärts Halicz und an der bessarabischen Grenze herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Boehm-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Kanal von Moufalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen.

Sonst fanden am Isonzo wie an den übrigen Fronten nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Neue Tat eines österreichischen U-Bootes.

Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbar:

Eines unserer Unterseeboote hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

Flottenkommando.

*

Austausch zwischen schwerverwundeten deutschen und englischen Kriegsgefangenen.

WTB. Berlin, 26. Juni. Der Austausch der schwerverwundeten deutschen und englischen Kriegsgefangenen beginnt am 28. Juni 1915 von Brüssel aus. Die aus englischer Gefangenschaft zurückkehrenden schwerverwundeten Deutschen treffen in einem Lazarettzuge etwa am 30. Juni in Aachen ein und werden im dortigen Austauschlazarett im Lochergarten untergebracht. Sie erhalten Anweisung, sofort ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen zu geben.

Buße für französische Völkerrechtsbrüche.

WTB. teilt amtlich mit: In völkerrechtswidriger Weise haben am 13. und 31. Mai französische Kriegsschiffe die deutschen Konsulate in den offenen türkischen Städten Alexandrette und Haffa zerstört.

Zur Vergeltung dieses Frevels und zur Deckung des Schadens an türkischem und deutschem Besitz wird den französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine Buße von je einhundertfünfzigtausend Francs auferlegt.

Die österreichischen Mörser der Schrecken der Italiener.

Aus dem k. und k. Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Wirkung unserer schweren Mörser ist nach wie vor der Schrecken der Italiener. Als eine feindliche Batterie aus dem Val Buona westlich von Campo Molon das Feuer auf unsere Befestigungen auf der Hochfläche von Folgaria eröffnete, wurde sie sofort beschossen; ein Mörsergeschoß erzielte einen Volltreffer in die italienische Batterie und sprengte ein Munitionsmagazin, worauf ihr Feuer verstummte.

Die Tätigkeit der feindlichen Dardanellenflotte.

c. B. Athen, 26. Juni. Eine lebhafte Bewegung der Kriegsschiffe der Verbündeten war in dieser Woche im Aegäischen Meer bemerkbar. Gestern kamen an Chios acht große Linienschiffe vorbei. In Mytilene liefen fortwährend englische Kriegsschiffe ein. Nach einer englischen Meldung aus Mytilene dauert die Landung englischer Truppen fort. Es wurden viel Kriegsmaterial und Geschütze gelandet.

Russischer Verzweiflungskampf am Dnjestr.

K. u. k. Kriegspressequartier, 26. Juni.

Die heftigen Kämpfe, die auf den nördlich des Dnjestr liegenden Niederungen im Raume um den noch von den Russen besetzten Brückenkopf bei Halicz toben, verraten das Bestreben der russischen Heeresleitung, die Niederlage des rechten russischen Flügels und Zentrums nach Möglichkeit hier zu reparieren. In diesem zur Abwehr von Westen vordringender Kräfte durch die Beschaffenheit des Terrains geeigneten Abschnitt äußert sich die Wirkung dessen, daß die österreichisch-ungarische Armee Boehm-Ermolli das russische Zentrum durch sein Vordringen über Lemberg durchbrochen hat, und daß der russische linke Flügel durch Mackensens austro-ungarische und deutsche Truppen gegen den Bug verdrängt wird, einstweilen am stärksten im Abschnitt östlich Mikolajow. Da aber die Russen die verbündeten Truppen, die sich am Nordufer des Dnjestr festgesetzt haben, mit den verzweifeltsten Angriffen nicht wieder über den Dnjestr werfen konnten, ist der Ausgang des Ringens auch auf diesem augenblicklich am heftigsten umstrittenen Abschnitt nicht zweifelhaft.

Französische Selbstkritik.

Die Debatte über die Eröffnung der Kredite für das Unterstaatssekretariat des Krieges hat in der französischen Kammer lebhafte Zwischenfälle hervorgerufen. Der Abgeordnete Accambray erklärte, er stimme nicht für die Kredite und für die provisorischen Budgetzwölftel. Er kritisierte die militärische Organisation und den Kriegsminister. Die Munitionsfabrikation lasse zu wünschen übrig. Es sei vorgekommen, daß Geschosse nicht explodiert und Kanonen geplatzt seien. Er werde die Regierung dafür verantwortlich machen. Der Redner übte dann Kritik an der Dardanellenoperation. Er wurde zur Ordnung gerufen. Die Rechte und das Zentrum protestierten, während die Linke Beifall klatschte.

Einladung zum Abonnement

Die Zahl derjenigen, die im Sommer, durch Arbeit in Feld und Flur stark in Angriff genommen, sich selbst das Halten und Lesen einer Zeitung versagen, ist zwar in diesem Jahre nicht so stark als sonst. Dafür ist die Spannung, mit der ein jeder die Berichte vom Kriegsschauplatz verfolgt, schließlich denn doch zu groß. Trotzdem aber haben wir einige Fälle von Abbestellungen vermerken müssen. Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten, daß in einer Zeit wie der jetzigen jemand freiwillig auf das Lesen seiner Zeitung verzichten kann, die ihm doch einzig und allein die Verbindung mit der Außenwelt vermittelt. Gleichwohl ist es, wie wir bereits erwähnten, vereinzelt der Fall gewesen.

Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, daß die Abbesteller sich hierdurch selbst am meisten schaden. Gerade augenblicklich ist die **heimische Zeitung** nicht nur der Spiegel, der die Zeitereignisse wiedergibt und schon dadurch unentbehrlich ist, sondern auch vor allem ihres amtlichen Teiles wegen in jedem Haushalt dringend nötig. Die Kriegslage zeigtigt fast täglich amtliche Verordnungen, Erlasse u. dergl., deren Nichtbefolgung für den davon Betroffenen ernste Schwierigkeiten verursachen kann, von denen Geldstrafen, die die Zeitungsgebühr um ein Vielfaches übersteigen, noch die harmlosesten sind. Schon aus diesem Grunde also ist das Weiterhalten der Zeitung unbedingt anzuraten. Ferner aber glauben wir, daß denn doch bei den meisten unserer Leser der gewaltige Kampf, den Deutschland draußen in der Welt gegen eine Mauer von Feinden führt, augenblicklich alle anderen Lebens- und Daseinsfragen überragt. Und über jeden Weiterverlauf der kriegerischen Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen kann man sich nur dann auf dem Laufenden halten, wenn man auch im Sommer seine Zeitung weiterhält. Schon das Zusammenlesen mit anderen Familien bringt, wie jeder weiß, seine Unannehmlichkeiten mit sich; zumal jetzt, wo dieser oder jener die Zeitung gern behielte, um sie einem im Felde stehenden Angehörigen zuzusenden. Und wir hoffen deshalb, nicht nur keine weiteren Abbestellungen zu erhalten, sondern lieber noch neue Leser hinzugewinnen zu können.

Verlag des „General-Anzeigers", Richard Arnold, Kemberg

Registrierung der wehrfähigen Engländer.

London, 26. Juni. Nach einer Mitteilung der Daily Mail hat die Regierung beschlossen, Fragebogen auszugeben, auf denen alle männlichen Personen ihr Lebensalter, die ständige Adresse, den Beruf und Stand, sowie etwaige körperliche Gebrechen eintragen sollen. Die Liste enthält ferner die Frage, ob der Betreffende bereit sei, Kriegsdienst zu nehmen oder während des Krieges eine andere Kriegsarbeit zu verrichten.

Venizelos' bessere Einsicht.

c. B. Athen, 26. Juni. „Nea Himera" erfährt aus durchaus zuverlässiger Stelle, daß Venizelos die Absicht habe, falls er zur Bildung des Kabinetts berufen werden sollte, wegen der bulgarenfreundlichen Haltung der Entente den Auftrag nicht anzunehmen. Er sei vielleicht bereit, eine andere Regierung zu dulden, die der auswärtigen Politik Griechenlands eine Richtung nach dem Zweibund geben würde. Das Blatt bezeichnet es als sicher, daß die letzten Kriegsereignisse und die Haltung der Entente Venizelos zur Erkenntnis seines vor vier Monaten begangenen Irrtums gebracht hätten. Es weist ferner darauf hin, daß Venizelos in einer dritten Denkschrift an den König, die noch nicht veröffentlicht ist, diesem nahegelegt habe, Deutschland hinsichtlich seiner Politik gegenüber Griechenland zu sondieren.

Die Eroberung von Lemberg macht hier großen Eindruck. Die Presse bezeichnet in ihren militärischen Kommentaren die Lage des russischen Heeres als äußerst schlecht.

Die englische Marinemission verläßt Griechenland.

Athen, 20. Juni. Die englische Marinemission, bestehend aus Admiral Kerr und zehn Offizieren, wird ihren im September ablaufenden Kontrakt nicht erneuern, sondern bereits im nächsten Monat abreisen. Die griechische Regierung beauftragte den in England anwesenden Schiffskapitän Mathaeopulos, Verhandlungen anzuknüpfen über die Rückgabe der griechischen Kriegsschiffe, die England jetzt für sich behalten will, oder die Rückgabe der bereits bezahlten Beträge zu veranlassen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. Juni 1915

Voraussichtliches Wetter am 29. Juni:
Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen, vereinzelt Gewitter.

* Nach fast zwei Monate langer Trockenheit ging am Sonnabend abend endlich ein erquickender Regen nieder. Er ist zwar noch lange nicht ausreichend für die ausgedörrten Felder und Wiesen. Hoffentlich bringen uns die nächsten Tage noch mehr Regen.

* **Wichtig für Feldurlauber!** Die Eisenbahndirektion Münster teilt den Blättern mit: Nach Verfügung des Kriegsministers sollen die zur Feldbestellung in die Heimat beurlaubten Mannschaften vom Feldwebel abwärts bereits von ihrem absendenden Truppenteil Militärfahrscheine nicht nur für die Hinfahrt, sondern auch für die Rückreise erhalten. Erfahrungsgemäß bringen die Urlauber jedoch sehr oft keine Militärscheine für die Rückfahrt mit. Dann sind die Bahnhofskommandanten und an einzelnen Orten auch die Bahnhofsvorsteher berechtigt, für die Rückfahrt Militärfahrscheine auszustellen, wenn die Urlauber einen Ausweis der Ortsbehörde vorlegen, daß sie mit Feldarbeiten beschäftigt waren. Sind nun die mit Rückfahrscheinen nicht ausgerüsteten Feldurlauber nach solchen Orten beurlaubt, an denen sich weder Bahnhofskommandanten noch zur Ausstellung von Militärfahrscheinen ermächtigte Bahnhofsvorsteher befinden, so haben sie mindestens zwei Tage vor Antritt der Rückreise unter Vorlage des Arbeitsausweises der Orts-

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6533-5

Sturmzeichen in Rußland.

In mehreren neutralen Blättern werden Artikel über die Lage in Rußland veröffentlicht, die außerordentlich ernst klingen. Natürlich war solchen Gerüchten gegenüber besonders in dieser Zeit Vorsicht geboten. Nun aber erfährt die „Berl. M.-Z." auf indirektem Wege aus Petersburg, daß sich die Vorboten der bezeichneten russischen Revolution täglich mehren. Über den für die allgemeine russische Politik hochbedeutsamen Rücktritt Makakows erfährt ein Kenner der Verhältnisse folgende Einzelheiten, die als authentisch gelten dürfen: Makakow verdankt den Beginn seiner ministeriellen Laufbahn dem Fürsten Meschtschersky, der übrigens seit zwei Jahren tot ist. Seit der Ernennung des Zarenlieblings Dshunkowski zum Vizeminister des Innern und Gendarmeriechef entbrannte ein stiller Kampf zwischen diesem und Makakow. Dshunkowski gehört der engeren Hofpartei an, die gegen die als Emporkömmlinge geltenden Eisenbahnminister Ruchlow, Justizminister Schtscheglowitow und Makakow stets agitierte, in jüngster Zeit aber auch gegen deren Gönner, den Großfürsten Nikolai, mobil machte, dessen Gelüste nach dem Thron sie kennt, und der gegen die zweifellose Kriegsmüdigkeit der Hofpartei kämpft.

Vor der jüngsten Reise des Zaren zur Front wurde diesem zugeflüstert, es bereiteten sich innerpolitische Unruhen vor. Auf Anfrage des Zaren erklärte Makakow, er stehe für Ruhe ein. Nun begann die Moskauer Revolte, über deren ureigenstem Grundlage die Akten noch nicht geschlossen sind. Daß das Ministerium des Innern von den bevorstehenden Unruhen wußte, unterliegt keinem Zweifel, denn der Chef des dem Innenministerium direkt unterstellten Polizeidepartements hatte schon drei Tage vor dem Pogrom seinen Gehilfen wörtlich erklärt: Man müsse für die bevorstehenden Moskauer patriotischen Kundgebungen, von denen der Generalissimus informiert sei, immerhin Sicherheitsmaßregeln treffen! Die beim Raubgesindel vorgefundenen Listen deutscher und jüdischer Moskauer Einwohner waren teilweise auf Briefbogen der Moskauer Ochrana, der politischen Polizei, geschrieben.

Weiter ist überaus bezeichnend, daß der Moskauer Polizeipräsident, General Adrianow, vom Hauptquartier gebeten ward, die Ergebnisse der bevorstehenden Moskauer patriotischen Kundgebungen ausführlich dem Großfürsten mitzuteilen. Aber der sorgsam vorbereitete Deutschen- und Judenpogrom artete in eine revolutionäre Revolte aus. Ähnliches wurde aus anderen Städten angekündigt, und die Hofpartei benutzte nun dies, um Makakow als eine der Stützen der kriegerischen Großfürstenpartei zu stürzen und gleichzeitig den Generalissimus selbst einen Hieb zu versetzen.

Augenzeugen berichten, daß die Moskauer Offiziere auf den Straßen verprügelt wurden, die „hoch unser Generalissimus" riefen, und wie man den Offizieren „Blutige Räuber" zuschrie.

Inzwischen spielen sich in Rußland Ereignisse ab, die verdächtig ähnlich den revolutionären Vorboten von 1905 sind. Die Gouverneure von Petersburg, Moskau, Rjäsan, Kiew und Saratow veröffentlichen Tagesbefehle mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung, den verbreiteten Gerüchten über militärische Niederlagen und innerpolitische Unruhen nicht zu glauben.

In Moskau fand eine Versammlung der Landschaftsvertreter und gleichzeitig eine von 180 Vertretern russischer Städte statt. Die Sitzungen waren geheim. Die Zeitungen „Rietsch" und „Den", die darüber Berichte bringen wollten, sind mit fünf bis sieben weißen Spalten erschienen. Im Taurischen Palais finden jetzt die Versammlungen von Dumaabgeordneten täglich statt, obwohl die Duma geschlossen ist. Vor einigen Tagen beschlossen die Fraktionsführer unter dem Vorsitz des Dumapräsidenten Rodsjanko, die noch abwesenden Parteiführer drahtlich nach Petersburg zu berufen und die Sitzungen der Fraktionsleiter vorläufig dauernd abzuhalten.

Auch in Zarskoje Selo fanden unter dem Vorsitz des Zaren Sitzungen des Ministerrates statt. Noch ein höchst bezeichnendes Vorkommnis: Zwei Tage nach der Moskauer Revolte drahtete der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch an den Zaren, er gedenke dieser Tage in Zarskoje Selo einzutreffen, um manches mit dem Zaren zu besprechen. Wahrscheinlich fühlte der Großfürst das Bedürfnis, als Ankläger gegen seine Widersacher aufzutreten. Er bekam jedoch die Antwort, der Zar halte den Großfürsten für vom Kriegsschauplatz unabkömmlich. Dieses merkwürdige Vorkommnis wird in den Petersburger Salons und Offizierkasinos ganz öffentlich besprochen. Alle Welt hat das Gefühl, daß sich Ereignisse im Zarenreiche vorbereiten, deren Entwicklung und Tragweite niemand abzusehen vermag.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Keine Friedensangebote.

In einem längeren Artikel wendet sich die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg." gegen die immer wieder auftauchenden Friedensgerüchte, insbesondere gegen die Meldung, es seien der deutschen Regierung von gewisser Seite schon Friedensangebote gemacht worden. Das Blatt schreibt ausdrücklich:

Während des ganzen Krieges hat keine feindliche Regierung, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, Friedensangebote an Deutschland gemacht, auch ist bisher der Reichsleitung nichts über Friedensbereitschaft einer feindlichen Regierung bekannt geworden.

Wirkung der Vergeltungsmaßregeln.

Vor einigen Tagen machte die deutsche Regierung bekannt, daß eine Anzahl von französischen Gefangenen, ohne Rücksicht auf Stellung und Beruf, aus den bestgelegenen Gefangenenlagern zur Kultur unserer Moore herangezogen worden sei, als Vergeltung dafür, daß Frankreich deutsche Zivilgefangene in Dahomey interniert habe. Die Gegenmaßregel scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Die Kopenhagener Zeitung „Politiken" meldet nämlich aus Paris:

Die französische Regierung ordnete an, die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrücksichten nach Nordafrika zu überführen. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden.

Wenn auch Nordafrika gerade kein ideales Klima hat, so sind unsere Landsleute wenigstens der mörderischen Zone von Dahomey entzogen.

*

Englische Furcht vor der deutschen Flotte.

Auf Grund von verschiedenen Berichten befreitet die „Daily Mail" die Möglichkeit, daß die Deutschen jetzt damit beschäftigt seien, Linienschiffe und Linienkreuzer mit schwerer Artillerie eines größeren Kalibers, als sie die neuesten englischen Schiffe besitzen, auszurüsten. Das Blatt meint, daß Deutschland eine Entscheidung zur See suchen werde, und mahnt England, daß, solange die **deutsche Schlachtflotte unversehrt** sei, noch immer eine **gewaltige Gefahr** drohe.

*

Die Macht der deutschen Artillerie.

Die Londoner „Morning Post" meldet aus Petersburg: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erstaunlich, fast unerklärlich. Es war zweifellos eine militärische Überraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden tausend Eisenbahnwagen Artilleriemunition verschießen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzen und sich gelegentlich eine ähnliche außerordentliche Verausgabung von Munition leisten konnte.

*

Unsere Gegner und Lemberg.

Eine in Rotterdam aus Petersburg eingetroffene amtliche Meldung besagt, daß die Russen Lemberg am 22. Juni räumten und den Rückzug auf die neue Front fortsetzten. — Die englische Zensur unterdrückte die Meldung über die Räumung Lembergs durch die Russen, sodaß die englischen Zeitungen nichts darüber enthalten.

Hetzartikel und ihre Wirkung.

In einem neutralen Blatt wird geschrieben: Daß die französische Presse es versteht, die Leute, die an sie glauben, und deren Zahl ist nicht klein, für ihre Meinung einzunehmen, das ist eine Tatsache, die der Krieg ganz seltsam erhellt hat. Keine Zeitung in der Welt, nicht einmal die in Amerika, die in New York und Washington kann mit einer solchen Überzeugungstreue Geschichten berichten, die ohne weiteres geglaubt werden, wie die verschiedenen französischen Blätter. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Mitteilungen der gallischen Zeitungen zu verfolgen, der wird ein gar eigenartiges Bild davon bekommen haben. Jetzt freilich, nach den Siegen der Zentralmächte in Galizien, geht eine gar eigenartige Frucht der Saat auf, die zu Beginn des Feldzuges gesät worden. Einige Proben müssen der Mit- und Nachwelt überliefert werden.

Als im August der Krieg erklärt wurde, schrieben französische Zeitungen: „Der Feind hat nichts, besitzt nichts, der Feind läßt seine Soldaten barfuß gehen, der Feind besteht aus einer Bande von Räubern, von Mördern, in keinem Heer der Welt ist die Disziplin so entsetzlich schlecht wie in der deutschen Armee". Unbeschreiblich war die Wirkung. Die Kinder auf den Straßen hatten von den Eltern die Herabsetzung des Feindes vernommen und verhöhnten die „boches". Wie rasch würde man mit ihnen fertig werden. Jetzt aber, da Przemysl gefallen ist, da wohl auch der glühendste Patriot Frankreichs sich keinen Illusionen mehr darüber hinaibt, daß die russische Armee von den Deutschen und den Österreichern geschlagen ist, holen viele Leute die Zeitungen des vergangenen Jahres hervor. Sie fragen sich: „Wie ist das denkbar? Und welche Aussichten haben wir? Der Feind ist verrottet, der Feind läuft ohne Schuhe in das Feld, der Feind verhungert und dennoch ist es den Russen nicht gelungen, einen solchen kläglichen Feind zu schlagen?

Dennoch hat es dieser armselige Feind fertig bekommen, das Land Galizien, in dem die Russen bereits Fuß gefaßt hatten, aus dem man glaubte, daß sie nie wieder vertrieben werden könnten, von den Russen zu säubern, wie es in der Sprache der „boches" heißt? Was würde uns blühen, wenn der Feind dem Heere der „grande Nation" würdig wäre, gleich mutig, gleich beherzt und tapfer?" So fragen die Leute in Frankreich, und diejenigen, die damals diese Artikel verfaßt haben, zucken die Achseln. Und in England kann man ähnliches vernehmen. Tagaus, tagein bekamen es die Söhne und Töchter Albions zu hören: Der Feind besitzt nichts. Wir blockieren Deutschland, es wird keine Zufuhr haben, Frauen und Kinder werden elend umkommen, und Deutschland muß sich ergeben. Zuweilen erreichten diese Berichte sogar den Schimmer des Humors. Namentlich, als im Dezember die Hungersnot in Deutschland — den englischen Zeitungen zufolge — bereits so hoch gestiegen war, daß die Menschen sich in den Bäckereien um das letzte Stück Brot schlugen. Man wußte von Szenen zu berichten, die dem rohen Sinne der Deutschen entsprächen, von Weibern, die den ausziehenden Soldaten das letzte Kommißbrot aus der Tasche rissen, um damit ihre Kinder zu ernähren. Und die Soldaten waren der Raserei verfallen, sie meuterten, sie wollten nicht einen Tag länger kämpfen.

So schrieben die Zeitungen, das glaubten die skeptischen Engländer. Dann hörten sie von den Siegen, von den Schlachten in Ostpreußen, woselbst sich das wunderbar ausgerüstete russische Heer gegen die Hungerleider nicht behaupten konnte. Jetzt vernahmen sie von den Siegen unten in Galizien, und verwundert beginnen sich einige Stimmen zu regen: „Wie? Die Deutschen verhungern nicht? Wie, es ist keine Meuterei unter den Soldaten, sondern ein lodesmutiges Heer schreitet mit Hurra von Sieg zu Sieg? Ja, ist dann vielleicht auch all das andere nicht wahr, was man uns als Frühstücksmarmelade in der Zeitung vorsetzte? Dürfen wir überhaupt noch glauben, was die Berichte in unserem Lande erzählen? Natürlich versucht man alles zu unterdrücken, was auf die Wahrheit Bezug hat. Wer die Stimme erheben will, der wird höflich, aber sehr energisch um Ruhe gebeten.

Die Zeit erfordert es. Doch ein Franzose, der sich in London aufhielt, wollte sich nicht beschlen lassen, ob er schweigen oder sprechen darf. Er verfündete laut im Carlton: „Und Ihr, Ihr glaubt, daß die Russen vor Berlin stehen? Ja, warum gehen sie denn nicht hinein, ebenso wie die Deutschen, die sich nicht lange auffordern lassen, wenn sie eine Stadt betreten wollen. Seit Weihnachten stehen die Russen vor Berlin, niemals ist die Gelegenheit günstiger gewesen, die Hauptstadt zu betreten, als jetzt, da alle Kräfte der Deutschen in Anspruch genommen sind. Ich will Euch sagen, weshalb sie nicht eintreten. Man läßt sie nicht, denn sie sind nur als Gefangene dort." Der Mann, obgleich er Mitglied des Dreiverbandes ist, wurde sehr höflich aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Einer versuchte zu rufen: „Das ist ein Deutscher!" Jedoch der Franzose zuckte höflichst die Schultern: Nicht ein Wort verstehe er Deutsch — ja und er hasse die „boches" . . . aber er müsse ausdrücken, daß er eine unbegrenzte Hochachtung vor ihnen habe. Die aber sollte er, nach Meinung der anwesenden Engländer, lieber in Frankreich zum Ausdruck bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die beiden Häuser des preußischen Landtages sind geschlossen worden. In der letzten Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses gab der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück noch eine Erklärung ab, dahingehend, daß die getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung zu einem vollen Erfolge geführt haben. Wir nehmen, so führte er aus, sogar eine anständige Reserve an Brotkorn in das neue Erntejahr hinüber und sind gegen alle Zwischenfälle gesichert, die uns etwa durch Störung der Ernte erwachsen können. Wir bleiben auch im nächsten Erntejahr bei Höchstpreisen, bei der Beschlagnahme, bei der Reglementierung und Kontrolle nicht nur auf dem Gebiete des Brotgetreides, sondern auch auf dem der Futtermittel. Im nächsten Jahre wird uns die Versorgung des Volkes mit Getreide noch besser gelingen als in diesem Jahre. Wir haben auf dem Gebiete des Wirtschaftskrieges einen vollen Erfolg errungen, und wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß wir auch ein weiteres Jahr diesen Wirtschaftskrieg führen können.

Österreich-Ungarn.

* Der frühere Polizeidirektor von Lemberg und mehrere höhere Polizeibeamte mit einer Abteilung österreichischer Schutzleute sind in Lemberg eingetroffen, um dort den Sicherheitsdienst zu übernehmen. Das Personal der Staatsbahndirektion hat sich gleichfalls von Przemysl nach Lemberg begeben. Gewisse polnische und ruthenische Politiker, die zugunsten Rußlands Partei genommen hatten, befinden sich seit acht Tagen nicht mehr in Lemberg, zwei polnische und drei russische Tagesblätter haben zu erscheinen aufgehört.

Frankreich.

* Wie der „Agence Havas" aus New York gemeldet wird, ist zwischen dem Hause Morgan und dem Hause Rothschild in Paris eine Vereinbarung über die Ausgabe einer französischen Anleihe in Amerika getroffen worden. Die Anleihe soll durch amerikanische Eisenbahnobligationen erster Klasse, die in der Bank Morgan zu hinterlegen sind, sichergestellt werden. Man glaubt, daß der Betrag sich auf etwas weniger als 250 Millionen Frank belaufen wird.

Balkanstaaten.

* Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumäniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Vierverbandes sind in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumäniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Besiegung der Russen entsprechenden Sinne.

Gleiches Maß.

2] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

„Das sagst du so, Tante! Aber eine Reise nach Italien! So etwas bietet sich nicht alle Tage. Und wenn ich wenigstens noch einen zwingenden Grund sehen könnte, aus dem die Eltern es mir verweigerten, aber so —"

Frau von Knorring schüttelte mißbilligend den Kopf. Kritik der eigenen Angehörigen in Gegenwart Fremder schien ihr sehr taktlos.

„Deine Eltern werden schon triftige Gründe gehabt haben, mein Kind," sagte sie etwas kühl.

In ihrem Ton lag der deutliche Wunsch, den Gegenstand fallen zu lassen, aber Fräulein Leontine verstand Winke nie sehr schnell.

„Ach, es ist eine bloße Idee von Mama. Ich soll zu Hause bleiben, weil sie zuweilen Migräne hat und mich vielleicht einmal entbehren könnte. Nur dieser Möglichkeit wegen mußte ich auf die herrliche Reise verzichten. Als ob sich Mama nicht sehr gut eine Stütze oder eine Gesellschafterin hätte nehmen können! Weshalb sehen Sie mich so an, Fräulein Ullinger?"

Die angeredete hatte während der letzten Sätze die sprechenden Augen mit nicht mißzuverstehendem Ausdruck auf Leontine gerichtet.

„Halten Sie mich für eine Rabentochter?"

„Oh, ich erlaube mir kein Urteil. Sie sehen die Sache von Ihrem Standpunkt an, ich von dem meinen, und da muß ich freilich sagen, daß Sie nach meiner Ansicht Unrecht tun. Ihre kränkliche Mutter Fremden zu überlassen, wenn Sie in der glücklichen, beneidenswerten Lage sind, sie selbst pflegen zu können."

Leontine riß die runden Augen erstaunt auf und errötete bis über die Ohren. Der Backfisch hatte vor Klara Ullinger einen ungemessenen Respekt und empfand die Zurechtweisung weit schärfer als beabsichtigt war. Professor Olden ließ ihr indessen keine Zeit, zu antworten. Er empfand jede Störung des Gesprächs mit seiner Nachbarin unangenehm und beschloß, allen Eventualitäten zuvorzukommen.

„Merkwürdig," meinte er, „daß doch jeder Stabstrompeter die Manier hat, Liszische Rhapsodien für Blasinstrumente arrangiert spielen zu lassen. Solch Mangel an musikalischem Sinn ist doch einfach unglaublich. Der ganze Reiz der feinen Figuren geht in dem plumpen, bleckernen Schnäderängläng rettungslos verloren. Wie wäre es, gnädiges Fräulein, wenn wir bis zum Schluß des Stückes promenierten? Im Gehen empfindet man diese musikalische Blasphemie nicht so sehr. Sie erlauben, „gnädige Frau," setze er mit einer Verbeugung gegen Frau von Knorring hinzu.

„Sonderbar, daß die Leute immer das Gute, was sie selbst besitzen, nicht würdigen können," sagte Klara Ullinger, während sie mit ihrem Begleiter langsam die Allee hinabging. „Ich habe mich schon oft gefragt, ob man sie dafür verantwortlich machen kann, oder ob sie nicht mehr zu tadeln sind wie ein Kurzsichtiger wegen seiner schlechten Augen."

„Ich bin leider nicht Psychologe genug, um das zu entscheiden," sagte der Professor. „Vielleicht gehört das Gute zu den Dingen, die nur aus einer gewissen Entfernung betrachtet, Eindruck machen: also während wir sie erst erfinden, oder nachdem wir sie schon wieder verloren haben."

„Es wäre ja ein trauriger Gedanke, wenn Sie recht hätten."

„Nun, Tatsache ist jedenfalls, daß die geistige Kurz- oder Weitsichtigkeit noch viel verbreiteter ist, als die leibliche."

„Ja, leider Gottes! Wir hatten eben noch den schlagendsten Beweis dafür an dem kleinen Fräulein von Krue. Sie scheint keine Ahnung zu haben, welch unschätzbarer, unersetzlicher Besitz eine Mutter ist."

„Sie müssen den Verlust der Ihren sehr schwer empfunden haben, gnädiges Fräulein."

„Ich?" — Ein sonderbarer Ausdruck trat in Klara Ullingers Augen, als blicke sie rückschauend in Abgründe von Trauer. „Ich könnte Ihnen das niemals beschreiben. Meine Mutter war mir die Welt, und ihr Tod für mich wie das Ende aller Dinge. Ich weiß noch heute nicht, wie ich das angefangen habe, sie zu überleben. Am liebsten hätte ich mich mit ihr begraben lassen. O, die Liebe einer Mutter ist etwas Köstliches, durch nichts zu Ersetzendes."

„Ja, es gibt Dinge, die sich durch nichts gutmachen noch ersetzen lassen," sagte er wie zu sich selbst.

„Ich will mich ja nicht beklagen," fing sie nach einer kleinen Pause wieder an, „Tantchen und ihre unvergleichliche Güte sind mir ein kostbarer Besitz, aber meine Mutter war doch die Leidenschaft meines Lebens, und ich bekenne, daß Redensarten, wie sie das kleine Mädchen dort uns eben zum besten gab, mich allemal empören."

„Sie haben aber immerhin viele liebe Erinnerungen an Ihre Verstorbenen," sagte er. „Darin haben Sie einen großen Vorzug vor mir. Meine Mutter starb bei meiner Geburt, mein Vater bald darauf. Ich kann in insofern noch von Glück sagen, als mein elterliches Vermögen mich wenigstens nach der pekuniären Seite hin niemandem zur Last fallen ließ, aber es war dennoch eine einsame, sonnenlose Jugend unter Fremden. Als ich heranwuchs, war ich beinahe völlig auf mich allein angewiesen, genötigt, Freuden und Freunde, wenn ich solche brauchte, zu nehmen, wie ich sie eben fand, und ohne weiteren Halt, als den, welchen ich mir selbst geben konnte. Sie wissen wohl, wie es damit oft bei einem jungen Menschen bestellt ist. Manche Naturen mögen ja solch Leben ohne Schaden ertragen können, ich habe seine üblen Folgen oft genug empfunden."

Sie sah ihn teilnehmend an. Ein bedeutender Mann kann immer auf Sympathie rechnen, wenn er eine Frau, sei es auch nur durch Andeutungen, zur Vertrauten macht. Das Verlangen, zu trösten, zu beruhigen — diese Seite des mütterlichen Instinkts — schlummert in jeder.

„So hat das Gerücht, das Sie zu einem besonderen Liebling des Glücks stempeln wollte, doch nicht so unbedingt recht."

Er lachte kurz und scharf auf.

„Mich? Um Himmels willen, welche Verkennung des Sachverhalts! Meine frühe Professur — nun ja, die mag Glückssache gewesen sein —"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6534-1

Echte Neutralität.

Ein Anzeigenkrieg gegen den amerikanischen Waffenhandel.

Ein neuer Weg, der zur Einstellung des amerikanischen Waffenhandels nach Europa führen sollte wurde nach einer Mitteilung des „Literary Digest“ vor einigen Wochen beschritten, indem in mehr als 200 führenden Zeitungen des Landes gleichzeitig ein die ganze Seite bedeckender Aufruf an das amerikanische Volk gerichtet wurde, kein Pulver, Schrapnells oder Geschosse irgendwelcher Art an eine der kriegführenden Nationen in Europa oder Japan zu verkaufen oder zu verschicken. Diese Anzeige wurde von den Verlegern und Herausgebern von 431 fremdsprachigen Zeitungen in den Ver. Staaten unterzeichnet und enthielt die Feststellung, daß die Kosten durch kleine freiwillige Beiträge der Angehörigen dieser Völker aufgebracht wären. Der Aufruf selbst lautete folgendermaßen:

„Nachdem wir Hunderttausende von Briefen, Telegrammen und Mitteilungen verschiedensten Ursprungs empfangen haben, die bewegende Aufforderungen, Bitten und Gesuche unserer Mutterländer enthalten, haben wir, die unterzeichneten Verleger und Herausgeber, beschlossen, diesen Aufruf im Namen unserer Leser dem amerikanischen Volke zu unterbreiten. Die Leser unserer Zeitungen sind fast ohne Ausnahme durch diesen schrecklichen Konflikt der europäischen Völker hart betroffen. Ihre Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder oder Verwandte leben in den vom Kriege heimgesuchten Ländern. Wir bitten das amerikanische Volk, die hochherzige und mutige amerikanische Presse und die amerikanischen Waffenfabrikanten, wir bitten die Arbeiter in den Betrieben, in denen Munition für die kriegführenden Länder hergestellt wird, sofort aufzuhören, Pulver, Schrapnells und Patronen herzustellen, die dazu bestimmt sind, unsere Brüder zu vernichten, unsere Schwestern und Mütter zu Witwen und ihre Kinder zu Waisen zu machen und die unschätzbaren Besitzungen, die unsere Vorfahren begründeten, für immer zu zerstören. Wir wenden uns besonders an die amerikanischen Fabrikanten und ihre Arbeiter, die die Waffen machen, mit der Herstellung von Pulver und Kugeln aufzuhören, die für den grausamen und unmenschlichen Zweck der Verstümmelung und Vernichtung hergestellt werden. Wir bitten die Arbeiter solcher Betriebe inständigst, selbst ihre Stellungen zu opfern, und sich vereint dagegen zu wehren, für den Zweck von Waffenfabrikation zu arbeiten, die die Körper zerschmettern und das Leben ihrer eigenen Blutsverwandten vernichten!“

Mehr als zwanzig Nationen sind unter den Unterzeichnern des Aufrufs vertreten: 105 Italiener, 44 Polen, 37 Hebräer, 30 Schweden, 25 Ungarn, 16 Holländer, 11 Finnen, 11 Norweger, 11 Jiddisch, 10 Spanier, 9 Slowaken, 6 Litauer, 9 Böhmen, 8 Ruthenen, 7 Russen, 6 Griechen, 5 Araber, 5 Slowenen, 4 Syrier, 4 Kroaten, 3 Serben, 3 Rumänen, 2 Portugiesen, 4 Chineien, 2 Flamen, 2 Dänen, 2 Bulgaren, 1 Spanisch-Hebräer, 1 Japaner und 1 Lette.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, obwohl die Namen von Deutschen auf der Liste fehlen, während verschiedene Franzosen, Russen, Serben und sogar ein Japaner unterzeichnet haben, daß in New Yorker Zeitungen die Nachricht verbreitet wurde, dieser Aufruf wäre eine versteckte deutsche Propaganda und rühre von einem Deutschen in New York her. Diese Behauptung wird jedoch entschieden bestritten. Der Präsident der Amerikanischen Vereinigung fremdsprachiger Zeitungen, Louis N. Hammerling, erklärte darüber in der New Yorker „Sun“: „Keine fremde Regierung hat mit der Angelegenheit zu tun. Das Geld wurde von den Mitgliedern der Vereinigung aufgebracht; aber ich bürgte für die Bezahlungen und war bereit, jeden Cent der Kosten dieser Anzeigen zu bezahlen. Es ist richtig, daß ich in Österreich geboren bin, aber die Stadt, in der ich lebte, ist vollkommen zerstört. Ich habe keine Verwandten im Kriege. Ich sorge mich nur um Amerika. Es gibt keinen deutschen Einfluß in unserer Vereinigung. Sie ist in jedem Sinne neutral. Von der „New York World“ betragt, sagte Herr Hammerling, daß ihn der Aufruf mehr als 100 000 Dollar gekostet habe, und er bereit sei, sein ganzes Vermögen von mehreren Millionen Dollar herzugeben, wenn man ihm nachweisen würde, daß auch nur ein Cent deutsches Geld dahinter stecke.

Von Nah und Fern.

Automobilunfall des Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf von Schwerin-Löwitz ist bei einem Automobilunfall leicht verletzt worden. Er durchfuhr mit seinem Automobil die Wilhelmstraße in Berlin. An der Kreuzung der Linden stieß der Wagen mit einer Automobildroschke heftig zusammen, wobei Graf Schwerin eine blutende Verletzung an der rechten Schläfe erlitt. Das Befinden des 68jährigen Grafen gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß.

Die Schulden des englischen Gesandten. Die Säumigkeit der Vierverbandsdiplomaten in der Begleichung ihrer Schulden beweist von neuem eine Klage, die ein Lieferant in Saxony gegen den früheren englischen Botschafter in Berlin, Sir Edward Goschen, vor dem Potsdamer Amtsgericht anhängig gemacht hat. Der Kläger verlangt von Sir Edward Goschen, Berlin, Wilhelmstraße, zurzeit unbekannten Aufenthalts, 208,50 Mark für Arbeiten und Materialien. Die öffentliche Zustellung der Ladung ist anberaumt. Die Klage hängt zurzeit an der schwarzen Tafel des Potsdamer Amtsgerichts.

500 000 Mark-Spende für das Rote Kreuz. Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ist von der deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten (Sitz Minden in Westfalen) eine Spende von 500 000 Mark überwiesen worden.

Eine soldatenreiche Familie. Die meisten Soldaten in einer Familie hat in der Gegend von Polzin in Hinterpommern wohl die Familie Haienritter in Zuzig dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Bisher standen sieben stramme Söhne im Felde, von denen bereits fünf Söhne verwundet waren, aber wieder zur Front zurückgekehrt sind. Seit kurzer Zeit ist auch der achte Sohn zur Fahne einberufen. In dieser Zeit hat sich nun auch der neunte Sohn zur Stammrolle melden müssen.

Fünf Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein ungewöhnlich schweres Opfer für das Vaterland haben die Bauersleute Erber in Niederalsbach (Unterfranken) bringen müssen. Nachdem bereits vier Söhne den Heldentod gefunden hatten, ist jetzt der fünfte Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen. Der sechste und letzte Sohn steht noch vor dem Feind.

Drei Bergarbeiter erstickt. Auf der Grube Sahlgrund bei Dillenburg entstand in einem Überhau auf unaufgeklärte Weise Feuer

Nach der Wiedereinnahme von Boryslaw in Galizien.

Brennende Naphtagruben. Rechts im Vordergrund zerstörte Bohrtürme.

Durch die Einnahme von Drohobycz und den siegreichen Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere über den Stryj hinaus haben sich die Verbündeten Truppen nun auch wieder in den Besitz des ausgedehnten galizischen Petroleumgebietes gesetzt, dessen Mittelpunkt der Ort Boryslaw bildet. Dieses wichtigste und reichste Naphthagebiet Mitteleuropas, das vor dem Kriege nicht nur den gesamten Verbrauch Österreich-Ungarns an Petroleum und sonstigen Rohölerzeugnissen gedeckt, sondern auch erhebliche Mengen derartiger Produkte nach dem Auslande, u. a. nach Deutschland, Italien, der Schweiz und Frankreich geliefert hat, ist unter der russischen Herrschaft anfangs ziemlich unbeschädigt geblieben. Erst als der Ausgang der großen Durchbruchsschlacht auch an der Karpathenfront fühlbar wurde, setzten die Gussen die Quellen, Reservoire und Gruben, soviel sie auf ihrem eiligen Rückzuge erreichen konnten, in Brand, und zwar waren es hauptsächlich Kosakenotmien, denen dieses Brandlegungsgeschäft anvertraut wurde.

in einer Grubenstämmung. Drei Männer, welche die dort arbeitenden Leute warnen wollten, konnten nicht mehr gerettet werden, sondern erstickten in den Rauchschwaden. Die übrige Belegschaft konnte gerettet werden.

Tödlicher Unfall eines Schweizer Fliegers. Ein von einem Überlandflug über Zug nach Zürich zurückkehrender Eindecker ist in der Nähe des Flugplatzes Dudendorf abgestürzt. Der Führer Leutnant Lugrin und der Beobachtungsoffizier Oberleutnant von Kaenel wurden schwer verletzt, ersterer ist im Spital gestorben.

Volkswirtschaftliches.

Einfuhr belgischer Frühkartoffeln. So reichlich wir auch Kartoffeln haben, tritt doch bereits jetzt wieder eine Knappheit ein. Es handelt sich aber nur, wie die „Zägl. Rundsch.“ schreibt, um einen scheinbaren Mangel, der sich lediglich im freien Großhandel bemerkbar macht. Es sind so große Kartoffelmengen in der letzten Zeit an die Stärke- und Flockenfabriken abgegangen, daß hier erst wieder ein Ausgleich des Verkehrs stattfinden muß. In Belgien herrscht zurzeit ein reichlicher Überfluß an Frühkartoffeln. Da ohne Verkürzung der dortigen Bevölkerung ganz erhebliche Mengen von dort abgegeben werden können, hat in anerkennenswerter Weise die deutsche Zivilverwaltung mit den deutschen zuständigen Stellen Fühlung genommen. Der Verkehr ist bereits richtig in die Wege geleitet worden, so daß die belgischen Zufuhren glatt nach Deutschland eingehen können.

Kriegsereignisse.

18. Juni. In Galizien werden die Russen über die südpolnische Grenze gedrängt und Tarnogrod von den Verbündeten besetzt.

19. Juni. Mißerfolg der Engländer und Franzosen bei Arras. Nördlich von Lunéville nehmen die Deutschen den besetzten Ort Embermenil. — Russische Vorstöße im Osten werden zurückgewiesen. Das Dorf Wolkowizna wird im Sturm von den Unsern genommen, die Grodek-Stellung vor Lemberg angegriffen.

20. Juni. Im Osten nehmen die Unsern mehrere feindliche Vor-Stellungen östlich der Straße Praßnyß—Mysynnice. — Die Lemberg deckende Grodek-Stellung wird von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen. — Ein deutsches Unterseeboot torpediert mit Erfolg einen englischen Panzerkreuzer.

21. Juni. Kaiser Wilhelm wohnt den Kämpfen an der Grodek-Linie bei. — Im Westen scheitern französische Angriffe nördlich Souches und westlich Soissons. Am Westrand der Argonnen erstürmen Württemberger und norddeutsche Landwehr mehrere feindliche Verteidigungslinien. Ein französischer Angriff auf den Maashöhen westlich Les Eparges bricht zusammen. — Starke russische Kräfte werden bei Vorstößen in der Gegend Szawle und an der oberen Dubissa zurückgeschlagen. — In Galizien ist Rawa-ruska in der Hand der Unsern. die Armeen Mackensen kämpfen um Lemberg und Zolkiew. — Bei Plava weisen die Österreicher mehrfache italienische Angriffe ab. Im Gebiete des Krn werden die Italiener aus ihrer Sattelstellung geworfen. Die Hafenanlagen von Monopoli werden durch ein österreichisches Torpedoboot, die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von österreichischen Seeflugzeugen erfolgreich bombardiert.

22. Juni. Französische Angriffe bei Dixmuiden, am Labyrinth, am Hilsenfirst werden abgewiesen, bei Perthes die deutschen Stellungen vorgeschoben. Der französische Flughafen Courcelles bei Reims wird von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt. — In Galizien werden die Russen bei Zolkiew zum Rückzug gezwungen, die Verteidigungsstellung der Russen südlich Lemberg wird durchbrochen, einzelne Befestigungsanlagen der West- und Nordwestfront von Lemberg gelangen in den Besitz der Verbündeten. Deutsche Truppen erstürmen die Höhen westlich Kulikow. — Lemberg wird im Sturm genommen. — Die Italiener erleiden bei Plava starke Verluste.

23. Juni. Die Festung Dünkirchen wird von den Unsern beschossen. Französische Angriffsversuche bei Givenchy, Neuville und auf den Maas-Höhen werden erstickt. In den Vogesen erstürmen die Unsern in der seit Monaten hart umstrittene Höhe 631. — Nach der Einnahme von Lemberg wird nachts die Sicherel-Stellung den Russen genommen. Die Russen beginnen auch im San—Weichselwinkel und links der oberen Weichsel zu weichen. Die Türken erstürmen an der Kaukasusfront den von den Russen hartnäckig verteidigten Karadagh-Berg.

24. Juni. Im Westen erfolgreiche Gefechte der Unsern an der Loretto-Höhe, bei Souches, am Labyrinth, auf den Maashöhen, bei Van de Sapt. — Im Osten scheitern russische Angriffe bei Kurschany und südlich der Weichsel. Am Dnnujew nehmen die Unsern das Dorf Koparczyska. — In Galizien überschreitet die Armee des Generals v. Linsingen den Dnjestr. Die Russen weichen auf dem linken Weichselufer nach Norden.

Goldene Worte.

Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man sieht auch Früchte reifen und neue Knospen keimen. Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein. Goethe.

In einer großen Seele ist alles groß. Pascal.

„Aber doch wohl eben so sehr Sache Ihrer Begabung und Arbeit.“

„Über meine Begabung gestatte ich mir kein Urteil. Gearbeitet habe ich freilich, das Zeugnis kann ich mir geben, aber darin liegt kein Verdienst, das war einfach der Trieb der Selbsterhaltung. Ohne Arbeit wäre ich verrückt geworden. Aber das ist für Sie wirklich ein uninteressanter Gegenstand,“ sagte er abbrechend, als habe er schon zuviel gesagt.

Sie hatten sich im Eifer des Gesprächs immer weiter vom Konzertplatz entfernt. Die Töne der Waldhörner und Klarinetten drangen nur gedämpft zu ihnen herüber, als sie auf der sogenannten „schönen Aussicht“ Halt machten. Es war ein etwas höher gelegenes Plätzchen, das durch eine in das dichte Baumwerk gehauene Öffnung einen hübschen Fernblick bot. Scharf abgegrenzt in dem grünen Rahmen lag die Landschaft wie ein Bild, dessen Vordergrund die überhängenden Äste einiger alter Eichen bildete.

„Dies ist nach meinem Geschmack der hübscheste Punkt der Gegend. Das Ganze wirkt so idyllisch wie ein Richterisches Bild,“ sagte er; „die Wiesen, durch die sich das Flüßchen schlängelt, die roten Dächer des Vorwerks auf der anderen Seite, weiterhin die bewaldeten Hügel mit ihren verschiedenartigen Farbenabtönungen vom lebhaftesten Grün bis zum unbestimmten Blaugrau. Es fehlt nur die unverweiblichte Richtersche Kindergruppe im Vordergrunde. Wenn ich eine besonders schwere Operation gehabt habe, gehe ich in meinen Mußestunden hierher, um meine Augen nach dem Anblick von Blut und Eiter wieder zu erfrischen.“

Er blickte eifrig umher, das lebhafteste Interesse im Gesicht.

„So'che Landschaft in der beginnenden Herbstfärbung ist ein wahres Studium,“ fuhr er fort. „Sehen Sie nur, wie sich die Ebereschen mit ihren roten Beerenbüscheln in kräftigem Kontrast von dem Hintergrunde der Tannengruppe dort abheben. Wirklich herzerfreuend.“

Er hielt die gerundete Hand vors Auge, um das Bild nach Form und Farbe besser in sich aufnehmen zu können.

„Was sollte die arme gepfagte Menschheit im allgemeinen, und wir Mediziner im besonderen wohl anfangen, wenn wir nicht in der Natur eine Quelle der Schönheit und Erfrischung hätten; das Leben wäre unerträglich. Und diese Freundin ist so wahr; nichts Halbes und Gemachtes an ihr um und um.“

„Ihr lebhafter Schönheitssinn fiel mir gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft auf,“ sagte sie. „Erinnern Sie sich noch, wie Sie Tantchen und mich von der Koppe aus auf Farbenseinheiten in der Landschaft aufmerksam machten, über die wir ohne Sie verständnislos hinweggesehen hätten?“ Darin haben Sie vor den meisten Menschen viel voraus. Es bedeutet immerhin eine nennenswerte Bereicherung Ihres Lebens.“

Er zuckte leicht die Achseln.

„Auch das hat seine zwei Seiten.“

„Ich habe oft gedacht,“ fuhr sie fort, „wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, weshalb Sie nicht Künstler geworden sind. Maler oder meinetwegen auch Kunsthistoriker. Ich habe immer das Gefühl, als müßte das Ihr eigentliches Gebiet sein.“

Sie sah zu ihm auf, aber ihr Lächeln fand keine Antwort auf seinem Gesicht. Er zog flüchtig die Stirn kraus und preßte die Lippen wie unangenehm berührt zusammen.

„Ich weiß, daß meine Begabung auf diesem Gebiete liegt,“ sagte er dann, „aber wer kann immer seiner Neigung folgen? Das Leben entschied anders über mich. Wenn Sie sich in der Welt genauer umsehen, werden Sie finden, daß fünfzig Prozent aller Menschen in Berufen stehen, für die sie nur mäßig passen. Man muß sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben.“

Fast hastig wandte er dem schönen Landschaftsbilde den Rücken und schlug wieder den Weg zum Konzertplatz ein. Beide schwiegen. Er suchte den auf ihn eindringenden Gedanken zum Trotz nach einem neuen Thema, und sie mit der Feinfühligkeit einer keimenden Neigung wollte ihm Zeit lassen, seiner Stimmung Herr zu werden. Die beanstandete Rhapsodie hatte inzwischen ihr Ende erreicht und einer Schlachtmusik mit gewaltigem Aufwand an Trommel- und Pauken zu äßen Platz gemacht.

Frau von Knorring hatte schon nach dem Professor und seiner Begleiterin ausgesehen, und kaum hatte Klara ihren Platz wieder eingenommen, als die Regierungsrätin lebhaft ausrief:

„Jetzt nur, Liebe, was für eine entsetzliche Geschichte Heinz uns hier eben erzählt. Er hat sie schon seit mehreren Tagen gewußt und sie unrechtmäßigerweise vorenthalten, obgleich er doch wissen mußte, wie lebhaften Anteil ich daran nehmen würde.“

„Was tu's denn, Tantchen,“ sagte Klara in ihrer gelassenen Art.

„Bodo von Dornen hat jetzt seinen ältesten Sohn auch verloren!“

„Den Kadetten? Nicht möglich!“

„Ja, es ist furchtbar. Die armen Eltern! Sie waren auf diesen Sohn immer so stolz, der zweite ist ein schwächliches, unliebenswürdiges Geschöpf und mit dem Verstorbenen in keiner Weise zu vergleichen. Sie hatten immer die Angst, ihn zu verlieren, aber da er jetzt im sechzehnten Jahr stand, und die anderen immer früh gestorben waren, so fingen sie an zu hoffen, daß er verschont bleiben würde. Die Sache hat etwas Unheimliches, auch wenn man nicht an die alte Geschichte glaubt. Ich muß gestehen, daß es mich wahrhaft überrieselte, als Heinz mir von diesem neuen Todesfall erzählte.“

Der junge Vandale lächelte.

„Nun ja, etwas gruselig klingt's freilich, es ist der richtige Stoff zu einer Schauer- und Trauerballade. Hätte ich das dichterische Talent, was ich leider nicht besitze, so sollte mir solch Sujet nicht unverwertet entschlüpfen, aber allen Ernstes! zu etwas glauben? Nein, beste Tante, das wäre mir geradezu unmöglich. Das neunzehnte Jahrhundert ist keine Zeit mehr für solche Geschichten. Ich gebe ja zu, daß es ein sonderbares Zusammentreffen ist, aber was hat der Zufall nicht schon alles für Launen gehabt?“

„Ist es indiskret, zu fragen, um was es sich handelt?“ wandte sich der Professor an den jungen Kruse.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6535-6

behörde bei dem Vorsteher der Abfahrtsstation einen Militärfahrschein für die Rückfahrt zu beantragen, damit der Fahrschein von der zuständigen Stelle rechtzeitig angefordert und ihnen bei der Abreise ausgehändigt werden kann. Die genaue Einhaltung dieses Weges erspart den Feldurlaubern unangenehme Weiterungen sowohl seitens ihrer Militärbehörde als auch seitens der Eisenbahnverwaltung.

Leipzig, 24. Juni Der Leipziger Hauptbahnhof geht seiner Vollendung nach 7jähriger Bauzeit entgegen. Am 1. Mai wurde der westliche Teil dem Verkehr übergeben. Der östliche Teil, der dem sächsischen Verkehr dient, sollte bereits am 15. Mai dieses Jahres eröffnet werden. Infolge des Krieges hat sich jedoch die Fertigstellung des Baues etwas verzögert. In der nächsten Zeit werden aber die östlichen Hallen des Bahnhofes, die jetzt nur zum Teil dem Verkehr dienen, in vollem Umfange fertiggestellt sein. — Die Leipziger Michaelismesse beginnt am 29. August und endet am 19. September.

Magdeburg, 24. Juni. (Festgenommen) wurde der Reisende Wilhelm Sauer aus Plötzkau, der hier, soweit bisher festgestellt, in 18 Fällen, sowie in Essen, Dortmund, Bielefeld, Halberstadt, Aschersleben, Güsten, Leipzig, Calbe und vielleicht auch in anderen Orten in der Weise Betrügereien ausgeführt hat, daß er hauptsächlich zu Frauen ging, deren Männer im Felde stehen, und fälschlich angab, er reise für einen lahmen Offizier, der sich, um Unterhaltung zu haben, mit der Anfertigung von Bildervergrößerungen befasse und den Ueberschuß seiner Einnahmen zu wohltätigen Zwecken verwende. Zur Bekräftigung seiner Angaben erklärte er noch, der Offizier sei ein Verwandter einer Frau Kommerzienrätin, deren Namen er auch nannte, und dieser solle er 30 Kriegerfrauen namhaft machen, die von ihr eine monatliche Unterstützung von 20 Mk. erhalten sollten. Die sämtlichen Angaben sind natürlich unwahr. Dem Schwindler war es nur um einen Vorschuß zu tun.

Arendsee, 26. Juni. (Gustav Nagel muß unter die Soldaten.) Der bekannte Naturmensch „gustav nagel" erschien vor einigen Tagen auf Vorladung vor der Aushebungskommission in Magdeburg. Trotz seines Einwandes, er sei kurzsichtig und müsse eine blaue Brille tragen, erklärte der Arzt den Naturmenschen als „gesund und felddienstfähig". „gustav" wird also Soldat werden und des Königs Rock tragen.

Von der Ungezieferplage im Felde.

Der T. Z. werden zwei Feldpostbriefe zur Verfügung gestellt, die mit prächtigem Humor die Ungezieferplage beleuchten, unter der unsere Soldaten in Russisch-Polen zu leiden haben. Die Briefstellen lauten:

Im Felde (Russisch-Polen), Ostern 1915.

Lieber Bruder!

Sei so gut, mir echtes Dalmatiner Insektenpulver zu senden. Ich brauche es zu Drahtverhauen und Schützengräben gegen Wanzen. Heute nacht habe ich die Methode zum ersten Male zur Anwendung gebracht. 50 tote Wanzen liegen vor unserer Front. Die Beute läßt sich noch nicht übersehen, da die Operationen noch nicht abgeschlossen sind. Der feindliche Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

Im Felde (Russisch Polen), 5. 6. 15.

Die Schützengräben und Drahtverhaue gegen Wanzen haben sich großartig bewährt. Eine ernente, mit starken Kräften angesetzte Offensive wurde von uns angehalten und gänzlich zum Stehen gebracht. 130 zum Teil unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand. Wegen der Schwierigkeit der Verpflegung wurden sie füsiliert. Ich habe mir nun noch eine Ballonabwehrkanone in Königsberg bestellt, weil die Biester sich von der Decke herabfallen lassen. Gestern fiel mir eine Wanze auf den Teil des Kopfes, wo Leute meines Alters durch den Spiegel zuerst den Mond aufgehen sehen. Scheinwerferabteilungen offenbarte den waghalsigen Feind, der sofort niedergemacht wurde. So ist der erste Teil der Nacht mehr ein Bewegungs- als Stellungskrieg. Dr. M.

Kriegerheime im Harzgebirge.

In den herrlichen Wäldern des Harzgebirges sollen Kriegerheime errichtet werden, in denen unsere durch den Krieg an körperlicher und geistiger Gesundheit geschädigten tapferen Vaterlandsverteidiger gehegt, gepflegt und geheilt werden. In der Umgegend von Gandersheim (Harz) sind geeignete Grundstücke von angesehenen Persönlichkeiten des Kreises Gandersheim zur freien Verfügung gestellt und namhafte Summen für diesen Zweck bereits gezeichnet. Das Projekt wird von hochstehenden Persönlichkeiten, darunter eine große Anzahl Militärs, unterstützt.

Um jedoch die für diesen Zweck erforderlichen weiteren Gelder zusammen zu bringen, hat der Vaterländische Frauenverein zu Gandersheim (Harz) eine **Kriegsbankuotentasche** in den Verkehr gebracht und versendet dieselbe an Vaterlandsfreunde mit der herzlichen Bitte, als Gegenwert mindestens 1 Mk. dafür einzusenden. Es handelt sich hier um eine Tasche für Papiergeld, die infolge ihrer praktischen und originellen Einrichtung sowie ihrer geschmackvollen Ausstattung einen bleibenden Wert besitzt. Die Tasche ist auf der Vorderseite mit dem Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914/1915 versehen und stellt so ein Andenken an die jetzige große Zeit dar. Die Fabrikation dieser Taschen hat jedenfalls nur deshalb verhältnismäßig sehr billig stattfinden können, weil es sich um die Herstellung großer Posten handelt, denn im Einzelverkauf würden die Taschen im Laden zweifellos mehr als eine Mark kosten.

Obengenannter Verein bittet jeden Vaterlandsfreund die gute Sache zu unterstützen und nimmt jede Hilfe, die sich ihm für den Vertrieb der Banknotentaschen bietet, dankbar und mit Freuden an. Alle edel und patriotisch Denkenden, die geneigt sind, für dieses nur idealen Zwecken dienende Unternehmen durch Sammlung von Aufträgen auf diese Banknotentaschen tätig zu sein, werden um Aufgabe ihrer Adresse gebeten, worauf ihnen sofort eine Tasche mit Sammelformular zugesandt wird. Eine Postkarte, adressiert an den Vaterländischen Frauenverein zu Gandersheim (Harz) genügt, um sich in den Besitz der wirklich elegant und geschackvoll ausgestatteten Banknotentasche zu bringen.

Im Interesse der guten vaterländischen Sache empfehlen wir, genannten Verein in seinen schönen Bestrebungen zu unterstützen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 30. Juni, abends 1/2 9 Uhr Kriegsbetstunde. Pfarrer Meyer.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuerliste für das Jahr 1915 liegt vom **28. d. Mts. bis einschl. 12. Juli d. Js.** in der hiesigen Kämmereikasse zur Einsicht der Beteiligten aus.

Kemberg, den 26. Juni 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Das Obst

an den Straßen im Stadtfeld soll

Mittwoch, den 30. d. Mts., abends halb 9 Uhr

in der Thiemschen Brauerei verpachtet werden. — Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. **F. Schulze**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Aufruf!

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für **ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.**

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, General-Oberst, Generaladjudant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in der Marken und Gouverneur von Berlin. von Löwenfeld, General der Infanterie, Generaladjudant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertretender kommandierender General des Gardekorps. Albert Prinz von Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps. Erbmarschall Graf von Plettenberg-Heeren, z. Zt. Adjudant bei dem Oberkommando in den Marken. Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Siler, Berlin. Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragoner-Regts. in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Gaben werden in unserer Geschäftsstelle gern entgegengenommen.

Kosciuszko-Sensen

feinster Stahl, unübertrefflich, weitgehendste Garantie, Sensenambosse, Sensenhämmer, Sensenringe, Sensendrähte, Wetzpillen in Horn und Zinkblech, feinste bayrische Wetzsteine

empfiehlt **Friedrich Heym**

Fahrradreparaturen

werden schnell und sauber ausgeführt **Fried. Pötzsch,** Wittenbergerstr. 16

Prima frisches

Rindfleisch

empfiehlt **Ewald Ballmann**

Prima

Rindfleisch

empfiehlt **Richard Krausemann**

Wieder eingetroffen

Fliegenfänger

Richard Arnold

Wilhelm Becker

Wittenbergerstraße 19

empfiehlt:

Colonialwaren :: Drogen :: Farben

Zigarren :: Zigaretten

Rauchtabak

Nordhäuser Kautabak

Schokoladen in reicher Auswahl

Limonadenextrakte

Weine, Apfelwein usw.

Taschenlampen-Batterien, 9 Monate Lagerfähigkeit, 9 Stunden Brenndauer mit Unterbrechung empfiehlt

Friedrich Heym

Vorzügliche

Saure Gurken

empfiehlt **C. G. Pfeil**

ff. Kunsthonig

lose sowie in

Eimern und Töpfen

von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst

J. G. Glaubig

Strafs. Spielkarten

empfiehlt **Richard Arnold**

Eine Wohltat

für jede Hausfrau ist die Benutzung einer guten und modernen Sturmvogel-Nähmaschine. Elegante Modelle in Eiche mit Ziermöbel in neuartiger Ausführung. Die Maschine der Zukunft mit versenkbarem Oberteil. Deutsche Fabrikate ersten Ranges. Ein guter, leicht verkäuflicher Artikel für Händler. Aufklärender und lesenswerter Katalog gratis. Herrenräder, Damenräder, Jugendräder in gediegener Ausstattung. Alle Zubehör- und Ersatzteile.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel

Gebr. Grüttner

Berlin-Halensee 164

Rex-Fleischgläser

für meine preiswerten Einkochapparate neu eingetroffen in allen Größen stets vorrätig bei

Paul Elstermann

Fructol

hervorragende Liebesgabe für die heißen Sonnentage.

10 Tropfen auf 1 Glas Zuckerwasser geben ein erfrischendes, durstlöschendes Getränk.

Preis 60 Pfennig.

Apotheke Kemberg

Angekommen!

J. Weck

Einkochapparate und Gläser

und empfiehlt zu Originalpreisen

Friedrich Heym

Graues Jackett

Sonntag früh an der Gaditzerstraße verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Bürger-Verein

Morgen Dienstag

Versammlung

Der Vorstand.

Allzufrüh und fern von der Heimat und von seinen Lieben starb am 15. Juni in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser inniggeliebter Sohn, guter Bruder, Schwager, Neffe und Bräutigam,

der Soldat

Otto Ellmer

im Infanterie-Regiment Nr. 134, 6. Komp.

im Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen an in tiefstem Schmerz

Die trauernden Eltern und Geschwister nebst Anverwandte

Martha Hoppe als Braut.

Kemberg, 27. Juni 1915.

Du warst so jung, du starb so früh,
Wer dich gekannt, vergisst dich nie,
Ruhe sanft in fremder Erde!

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6536-2